



Zwei unterschiedliche Schreibstunden

In der einen Klasse führt der Lehrer schrittweise in die Aufgabe ein. Er verteilt Arbeitsblätter mit Stichworten und Erläuterungen zum Aufbau des Aufsatzes. Die Informationen sind auch an der Wandtafel festgehalten: Themenfindung, Einleitung, Hauptteil, Schluss. Gleichzeitig erinnert er an die wichtigsten Rechtschreibregeln, die gerade im Übungsunterricht behandelt worden sind. - Viele Schüler legen gleich los. Innert Kürze sind die Arbeitsblätter mit Schülertexten ausgefüllt. Etliche bleiben ohne Einfälle in den Bänken sitzen. Es beginnen aufwendige Lehrer-Schüler-Interaktionen. Einzelne Schüler schreiten durch die Tischreihen und vergleichen v.a. die Menge der Textproduktionen untereinander: „Ich habe schon fast alle Blätter beschrieben“, hört man sie sagen. Alle gehen zur Lehrperson, um ihre Fortschritte zu melden, um zu fragen ob „das“ richtig sei oder um Schreibblockaden zu deponieren.

In der andern Klasse wird die Aufgabe in einem gemeinsamen Klassengespräch erörtert. Die Gedanken und Formulierungen werden auf Zettel notiert und an die Wandtafel geheftet. Fragen zum Thema werden gründlich besprochen. Es entsteht eine umfangreiche Ideen-, Material- und Regelsammlung. Auf A3-Blättern kleben einige Kinder Bilder auf, die sie mündlich oder schriftlich kommentieren. Andere machen Zeichnungen von Elementen ihres Themas. Die Klasse teilt sich natürlich auf in Untergruppen. Diese besprechen die gemeinsamen Themen und Fragen weiter. Sie erstellen Gedankenkarten, Scripts und Textskizzen. Es ergeben sich auch intensive Diskussionen, über Form und Inhalt der Geschichten. Einig Kinder bearbeiten ihr Thema allein. Die Lehrperson unterstützt die Gruppen und die einzelnen Schüler je nach Bedarf bei der Differenzierung der Themen und der Schreibmöglichkeiten. Danach schreibt die Mehrzahl der Schüler motiviert an ihrem Text. Einige Schülerinnen schreiben nach dem gleichen, besprochenen Muster. Andere gehen eigene Schreibwege. In der ruhigen Schreibphase beobachtet man die Kinder bei Besuchen der Kameraden und Kameradinnen. Der Austausch dreht sich immer um die Frage: „Was passiert in deiner Geschichte?“ (Die Rechtschreibung ist noch kein Thema.)

Kommentar der Szenen

Die erste Szene stellt das Verfassen von Texten als Umsetzung steriler Regeln dar: der Inhalt, die Struktur und die Formen. Schreiben kann, wer die Begabung hat, vorgegebene Schreibnormen am perfektsten nachzuahmen. Unsichere und hilflose Schreibende klammern sich ängstlich an die Regeln oder an die Hilfsmittel und wissen trotzdem nicht, was sie schreiben sollen. Sie vermuten, dass der richtige Text irgendwie in der Lehrperson existiert. Aus diesem Grund kontaktieren sie die Lehrperson während der Schreibphase unablässig. Sie versuchen mit allen Tricks und Methoden, den Text zur Zufriedenheit der Lehrperson hinzukriegen. Die Gespräche der Lehrperson kreisen mehr oder weniger um die Fragen, wie die Aufgabenblätter gelöst werden können, also um das Wie. Eine Schülerin, die wegen einer Behinderung noch nicht alphabetisiert wäre, würde in diesen Momenten als Belastung wahrgenommen. Sie würde u.U. vom Prozess suspendiert oder gar vom Unterricht separiert.

In der zweiten Szene sind die Prozesse vernetzter. Die Klasse, die Gruppen oder die Einzelnen erreichen eine hohe Themenzentrierung. Kommunikation, Script- und Textproduktion sind kreativ, verbindlich und dynamisch. Die Dialoge wären der Nährboden, auf dem das Was (der Inhalt) und das Wie (die Darstellung des Inhalts) wachsen. Die Gesprächsführung der Lehrperson ist von der Haltung und der Methodik des flexiblen Interviews „infiziert“ und getragen. Sie begleitet, provoziert und motiviert, so dass die Schüler wissen, was sie wie schreiben möchten. Die Lehrperson wäre eine Art Sokrates, der gar nie etwas geschrieben hat (man denke an dessen Hebammenkunst), während die Schülerinnen und Schüler in der Rolle von Platon sind, welche beseelt von den Inhalten und Gesprächen Texte herstellen.

Die Schülerin, die wegen einer Behinderung noch nicht alphabetisiert wäre, würde in einer Gruppe mitwirken. Diese Gruppe wäre begleitet von der Lehrperson oder von einer schulischen Heilpädagogin. Das Mädchen würde mit Spielsachen Szenen aufbauen, welche ihre Geschichte darstellen. Einzelne Kinder würden ihr dabei helfen, weil sie Szenen auch lieber gegenständlich installieren als gleich zu schreiben. Die Szenen würden gefilmt. Das Mädchen mit der Behinderung würde den Film mündlich kommentieren und später sogar eine Tonspur aufnehmen. Andere Kinder aus dieser Arbeitsgruppe würden schöne Texte über die inszenierte Geschichte schreiben. – Die Hebammenkunst wäre die Grundlage und der Motor der Integration (vgl. Cuomo, 1989).

Die Szenen weisen darauf hin, dass Schreibkulturen und das Wissen über das Schreiben Produkte von *Entwicklungen des Kontextes Unterricht sowie der Gruppe selber* sind. Das Umgekehrte gilt auch: Gruppen sind das Produkt von Schreibkulturen (Bartnitzky, 2009; Imola, 2010).

Literatur

Bartnitzky, H. (2009). *Sprachunterricht heute* (7. Aufl.). Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH.

Imola, A. (2010). *Empathie und verstehen. Die Methode von Nicola Cuomo*. Verfügbar unter: <http://rivistaemozione.scedu.unibo.it> [18.03.2012]